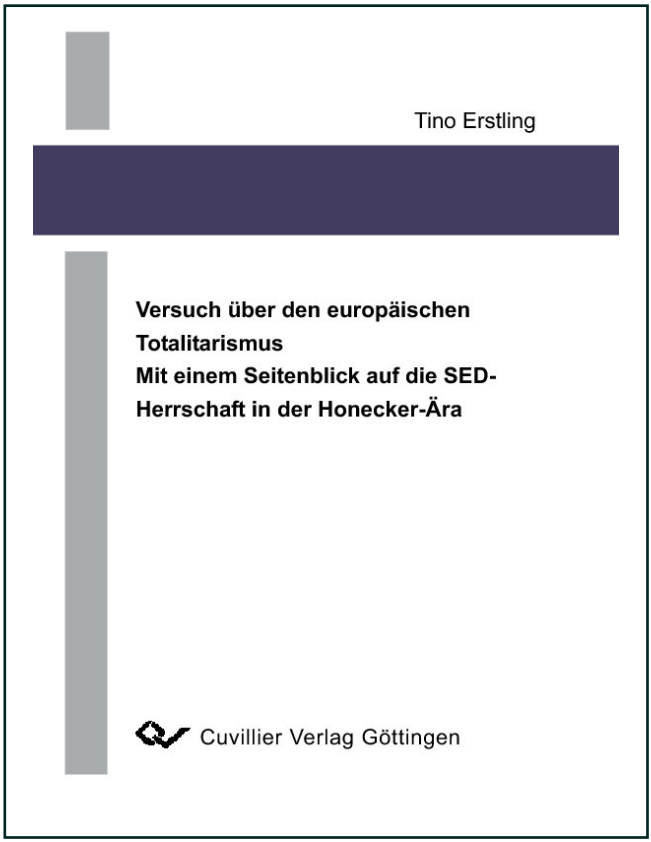
Tino Erstling (Autor)

Versuch über den europäischen Totalitarismus Mit einem Seitenblick auf die SED-Herrschaft in der Honecker-Ära



https://cuvillier.de/de/shop/publications/2234

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen, Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: https://cuvillier.de

sche Bedrohung durch die „totalitären Mächte“ hervorgehoben.[9] Dies war der Zeitpunkt, als die Sowjetunion und Deutschland einen Nichtangriffspakt geschlossen hatten. Trotz der Feindschaft zwischen beiden Systemen schien sich die Annahme zu bestätigen, dass diese sich gegen den liberalen Westen verbünden könnten.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurde der Totalitarismusansatz insofern abgewandelt, als der vergleichende Aspekt weitgehend fallen gelassen wurde. Der seit 1917 aufkeimende Ost-West-Konflikt wurde vom Zweiten Weltkrieg überlagert. Die ideologisch begründete Auseinandersetzung über die Ordnung des menschlichen Zusammenlebens zwischen den USA und der Sowjetunion wurde vertagt. Diese Phase, die die Zeit zwischen 1941 und 1945 umfasste, wird als Periode der „antagonistischen Kooperation“ bezeichnet.[10] Von nun an konzentrierte sich die Totalitarismus-Forschung auf den Nationalsozialismus. Deutsche Emigranten wie Ernst Fraenkel und Siegfried Neumann taten sich dabei mit theoretisch wegweisenden Arbeiten hervor. Neumann charakterisierte den Totalitarismus als einen ständigen Ausnahmezustand[11] und bezog sich dabei vornehmlich auf das Dritte Reich unter Hintenanstellung der Sowjetunion. Die politische Intension seiner Herangehensweise liefert er gleich mit: Die faschistischen Autokratien stellen die größte Herausforderung für die westlichen Demokratien dar, ihnen müsse daher die volle Aufmerksamkeit gelten.[12] An dieser Stelle kann vermutet werden, dass Neumann als Gegner des Nationalsozialismus sich davor scheute, den Verbündeten in Gestalt der Sowjetunion mit dem Dritten Reich gleichzusetzen und diesen dadurch zu brüskieren.

Nach 1945, als das Zweckbündnis zwischen der Sowjetunion und dem Westen mit dem Beginn des Kalten Krieges zerbrach, wurde auf Rücksichtnahmen verzichtet und die vergleichende Totalitarismusforschung blühte gerade-

[9] Vgl. Symposium on the Totalitarian State. From the Standpoints of History, Political Science, Economics and Sociology, in: Proceedings of the American Philosophical Society, Philadelphia 1940.

[10] Link, W.: Die Entwicklung des Ost-West-Konflikts, in: Knapp/Krell (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik, München 1996, S. 183.

[11] Vgl. hierzu: Neumann, S.: Permanent Revolution. Totalitarism in the Age of International Civil War, London 1942.

[12] Vgl. Neumann, S.: Permanent Revolution. Totalitarism in the Age of International Civil War, London/Dunmow 1965.

zu auf. „Der eine Feind des Westens war besiegt [...], der andere stärker denn je.“[13]

In dieser Zeit entstanden die wegweisenden Arbeiten von Hannah Arendt[14] und Carl Joachim Friedrich[15]. Arbeiten, die sich auf beide Totalitarismen bezogen. Während sich der Ansatz von Arendt auf die ideologische Komponente konzentrierte – für sie war der Terror neben der Ideologie das eigentliche Wesen totalitärer Herrschaft, präferierte Friedrich eine andere Herangehensweise. Er stellte ein Sechspunktesyndrom totalitärer Herrschaft vor. Dieses beinhaltet eine Ideologie, eine monopolistische Partei, eine terroristische Geheimpolizei, ein Nachrichten- und Waffenmonopol sowie eine zentral gelenkte Wirtschaft.

Bei aller Kritik im Einzelnen war die Geltungskraft dieser Konzeptionen hoch, nicht nur bei Konservativen. Marxisten, die mit den kommunistischen Parteien gebrochen hatten und die Entwicklung in den sozialistischen Ländern als Diskreditierung des Sozialismus begriffen, verwendeten den Begriff ebenso wie Sozialdemokraten und Liberale.[16]

Ende der 60er Jahre, mit dem Einsetzen der Entspannungspolitik und der kulturrevolutionären Bewegung der 68er, gerieten die vergleichenden Totalitarismuskonzepte zunehmend in Vergessenheit.

Zwei Motive waren hierfür entscheidend. Das Erste dürfte den politischen Veränderungen in den kommunistischen Ländern Europas nach dem Tod Josef Stalins geschuldet sein. Diese konnten von den Totalitarismuskonzepten nicht erklärt werden. In einem Szenario für die weitere Entwicklung der kommunistischen Regime machte Friedrich darauf aufmerksam, dass er ein Nachlassen des Terrors gegen willkürlich ausgewählte Gruppen in der Bevölkerung für nicht wahrscheinlich hielt.[17] Entgegen Friedrichs Voraussagen verloren seit Mitte der 50er Jahre in fast allen kommunistischen Staaten Europas terroristische Herrschaftsmethoden erheblich an Bedeutung.

---

[13] Jesse, E.: Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen, in: Jesse, E. (Hrsg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 14

[14] Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft, Frankfurt/Main 1955.

[15] Friedrich, C. J./Brzezinski, Z. K.: Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957.

[16] Vgl. Glaeßner, G.-J.: Kommunismus -Totalitarismus – Demokratie. Studien zu einer säkularen Auseinandersetzung, Frankfurt/Main 1995, S. 116

[17] Vgl. Friedrich, C. J.: Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957, S. 264-265.

Die Unterdrückung der Bevölkerung wurde berechenbarer. Es konnte von nun an besser kalkuliert werden, welches Verhalten gewaltsame Sanktionen auslöste und mit welchem Verhalten man dem entgehen konnte. Außerdem wurden in der nachstalinistischen Periode in vielen Ländern Zugeständnisse in kulturpolitischen Bereichen gemacht und Ansätze einer Wirtschaftreform unternommen, die den Betrieben größere Handlungsfreiheit sichern sollte. Für eine Erklärung dieses Wandels schienen die klassischen Totalitarismuskonzepte nicht geeignet zu sein. Dies galt nicht nur für den Ansatz von Friedrich, sondern auch für den von Arendt. Sie hatte vorausgesagt, dass sich die terroristische Dynamik dieser Systeme erweitern würde.[18] Das zweite Argument für die sinkende Akzeptanz bestand in der politisch wertenden Dimension dieses Konzeptes. Die Behauptung einer Wesensgleichheit von kommunistischen und faschistischen Regimen, sowie die Betonung der Notwendigkeit einer strikten antitotalitären Außenpolitik[19] wären wohl weniger zur Legitimierung der Entspannungspolitik geeignet gewesen als beispielsweise modernisierungstheoretische Deutungen.

Wer sich dennoch antikommunistisch äußerte, wurde zumeist als „Kalter Krieger“ tituliert, der die Zeichen der Zeit nicht verstanden hatte. Der damalige Zustand des intellektuellen Milieus der Bundesrepublik wird deutlich, wenn man sich die Äußerung des sowjetischen Historikers Sergej Slutsch vor Augen führt: „Vor wenigen Jahren, als ich zusammen mit einer Gruppe von Mitgliedern der Gesellschaft „Memorial“ die Bundesrepublik Deutschland bereiste, hörte ich erstmals in mehreren Diskussionen die folgenden, nicht ohne eine gewisse Gereiztheit ausgesprochenen Worte: ’Wozu legen Sie derartigen Nachdruck auf die Ausmaße der Verbrechen Stalins, die die Untaten Hitlers und seines Regimes verdecken? Begreifen Sie denn nicht, dass Sie damit Wasser auf die Mühle unserer Rechten gießen?’“[20]
Entgegen der Geisteshaltung in der Bundesrepublik markierte die gewaltsame Beendigung des Prager Frühlings 1968 in europäischen Dissidentenkreisen eine Zäsur in bezug auf die Akzeptanz des Totalitarismuskonzepts. Re-

[18] Vgl. Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1986, S. 710.
[19] Vgl. Friedrich, C.J.: Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957, S. 102.
[20] Slutsch, S.: Voraussetzungen des Hitler-Stalin-Pakts: Zur Kontinuität totalitärer Außenpolitik, in: Faulenbach, B./Stadelmaier, M. (Hrsg.), Diktatur und Emanzipation. Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917-1991, Essen 1993, S. 144.

gimekritiker in osteuropäischen Staaten verstanden sich nun im Unterschied zu den 50er und 60er Jahren immer seltener als „revisionistische Marxisten“, sondern in zunehmendem Maße als Oppositionelle, die sich an universal proklamierten Menschen- und Bürgerrechten orientierten. Im Zuge dieser geistigen Umorientierung interpretierten die Dissidenten ihre Tätigkeit nun häufiger als Kampf gegen das „totalitäre Regime“. Repräsentative Beispiele hierfür sind unter anderem die aus der „Budapester Schule“ stammenden Autoren Agnes Heller, Ferenc Fehér und Gyorgy Markus[21]
Es gab jedoch auch deutsche Forscher, die sich dem Zeitgeist widersetzten und an der Totalitarismus-Konzeption festhielten. Hierbei sind Karl Dietrich Bracher sowie Peter Graf Kielmansegg zu nennen.

In den 80er Jahren verschärfte sich der Konflikt zwischen den Großmächten. Als Ronald Reagan in Amerika zum Präsidenten gewählt wurde, war das Land des ideologischen Rückzugs müde. Er erkannte diese Stimmung und fuhr gegenüber der Sowjetunion einen unnachgiebigen Konfrontationskurs, um die sowjetischen Expansionsbestrebungen zu stoppen. 1983 sprach er von der Sowjetunion als „Reich des Bösen“ und beendete damit die Entspannungspolitik. Reagan forcierte die Aufrüstung und initiierte die Debatte um die Menschenrechte neu.[22] Dadurch sollte sowohl die strategische als auch die moralische Überlegenheit Amerikas demonstriert werden. Dies war ein günstiges Klima für die Renaissance der Totalitarismuskonzepte. Hinzu kam die offenkundige Reformunfähigkeit der kommunistischen Systeme. Hoffnungen, diese könnten allmählich so reformiert werden, dass am Ende ein funktionsfähiges pluralistisch-sozialistisches System entstünde, wurden enttäuscht. Mit der grundlegenden Nicht-Reformierbarkeit kommunistischer Systeme wurde eine wichtige Aussage klassischer Totalitarismuskonzepte bestätigt.[23]
Die Begrenztheit insbesondere modernisierungstheoretischer Ansätze, trug ebenfalls dazu bei, dass Totalitarismus-Konzepte wieder verstärkt Beachtung fanden. Konnten Modernisierungstheoretiker zu Beginn der Perestroika noch darauf hoffen, dass die weit reichenden Reformversuche die totalitarismus-

[21] Vgl. hierzu: Heller, A./Fehér, F./Markus, G.: Der sowjetische Weg. Bedürfnisdiktatur und entfremdeter Alltag, Hamburg 1983, S. 182-183.
[22] Vgl. Kissinger, H. A.: Die Vernunft der Nationen, Berlin 1994, S.851.
[23] Vgl. Friedrich und Arendt.

theoretische Annahme einer Reformunfähigkeit totalitärer Systeme widerlegen, so bedeutete der kurz darauf folgende Zusammenbruch eine wissenschaftliche Enttäuschung. Die modernisierungstheoretischen Annahmen hatten sich als Irrglaube erwiesen.[24]
Nicht zu vergessen ist auch Alexander Solschenizyns Archipel Gulag.[25] Dieser dokumentarische Bericht über die Verfolgung von Millionen Sowjetbürgern in der Zeit zwischen 1918 und 1956 offenbarte ein Ausmaß von Terror und Gewalt, dass vorher kaum für möglich gehalten wurde. Dies heizte die Totalitarismus-Diskussion zusätzlich an. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass Dissidenten wie Solschenizyn erst aufgrund einer gewissen Liberalisierung die Möglichkeit besaßen, sich zu Wort zu melden. Autoren wie Agnes Heller und Karl Dietrich Bracher verarbeiteten diese Erfahrungen und taten sich mit Arbeiten hervor, die in der Folge große Beachtung fanden.[26]

Der Sturz der kommunistischen Einparteiensysteme in Europa zwischen 1989 bis 1991 stellt eine weltgeschichtliche Zäsur dar. Auch für die Geschichte theoretischer Ansätze in der Kommunismusforschung blieb das nicht ohne Folgen. Dies wird deutlich, wenn man sich die Aufwertung des Totalitarismuskonzepts seit dieser Zeit vor Augen führt. Und dies gilt nicht nur für Deutschland. In Russland versucht ein Sammelband die Entstehung und das Scheitern totalitärer Systeme zu untersuchen.[27] Auch in Italien, dem Land wo der Totalitarismusbegriff entstand, stößt diese Thematik mittlerweile wieder auf eine größere Akzeptanz in intellektuellen Kreisen.[28] In Frankreich ist die Totalitarismusdiskussion ebenfalls neu entfacht worden. Grund hierfür ist das 1997 veröffentlichte Schwarzbuch des Kommunismus, in dem Stéphane Courtois den Rassen- und Klassen-Genozid auf eine Stufe stellt und die Vertuschung der Verbrechen des Kommunismus im Westen beklagt.[29] In Deutschland sahen sich ehemals scharfe Kritiker des Totalitarismuskonzepts

[24] Vgl. Beyme, von K.: Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt/Main 1994, S. 29.
[25] Vgl. Solschenizyn, A. I.: Der Archipel GULag, 3 Bde., Reinbeck bei Hamburg 1978.
[26] Vgl. Heller, A./Fehér, F./Markus, G.: Der sowjetische Weg. Bedürfnisdiktatur und entfremdeter Alltag, Hamburg 1983; sowie Bracher, K. D.: Die totalitäre Erfahrung, München 1987.
[27] Vgl. Drabkin, J./Komolowa, N. (Hrsg.): Totalitarismus im Europa des 20. Jahrhunderts. Aus der Geschichte der Ideologien, Bewegungen, Herrschaftssysteme und ihrer Überwindung, Moskau 1996.
[28] Vgl. hierzu, Der Begriff des Totalitarismus kehrt in sein Ursprungsland zurück, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.01.1998.
[29] Vgl. Courtois, S.: Le livre noir du communisme. Crimes, terreur, répression, Paris 1997.

genötigt, den wissenschaftlichen Gehalt der Konzeption im Großen und Ganzen zu bestätigen. Hierbei muss der einstige Chefideologe der SED, Gerhard Lozek genannt werden, der früher nur von „Totalitarismus-Doktrin“ sprach. Er gewann dem Totalitarismuskonzept nun auch positive Seiten ab.[30] Auch Jürgen Habermas positionierte sich eindeutig: „Wir sind [...] Zeitgenossen eines in vielen Gestalten auftretenden Totalitarismus, der das in den staatlichen Bürokratien selber angelegte Gewaltpotential freigesetzt hat. Unter unseren Augen vollzieht sich beispielsweise in der DDR die Auflösung des mächtigen Apparates der Staatssicherheit; das erinnert an die kriminellen Energien eines Staatsterrorismus, der sich auf deutschem Boden bis zur kalkulierten Massenvernichtung willkürlich definierter innerer Feinde gesteigert hatte.“[31]

In der Folge kam es zu Neuinterpretationen und Weiterentwicklungen klassischer Totalitarismusansätze, wobei in diesem Zusammenhang Autoren, wie Johann Arnason, Friedrich Pohlmann, Werner Patzelt, Achim Siegel und Mark Thompson zu nennen sind.[32] Die Arbeiten jener Theoretiker offenbaren das Bemühen den Totalitarismusbegriff auf der Basis klassischer Totalitarismuskonzepte zu verbessern und zwar fernab von politischen Kampfparolen aus der Zeit der Systemkonkurrenz. Es gibt jedoch auch Ausnahmen. So zum Beispiel interpretiert der Historiker Karl Heinz Roth die Aufwertung des Totalitarismuskonzepts als Anzeichen eines umsichgreifenden Geschichtsrevisionismus sowie als Instrument zur Abwehr jeglicher Ansprüche auf gesellschaftliche Emanzipation.[33]

Dennoch scheint eine entideologisierte Auseinandersetzung mit dem Totalitarismuskonzept aussichtsreich. Die Möglichkeit einer solchen Herangehensweise ist vor allem deshalb gegeben, da sich der Kommunismus sowjetischer Prägung selbst desavouiert hat und es deshalb keinerlei Propaganda bedarf, um seine Ausstrahlung auf soziale und politische Konflikte zu unterbinden.

---

[30] Vgl. Lozek, G.: Vergleichen, nicht gleichsetzen. Fallbeispiel: Totalitäre Diktaturen, in: Fromm, E./Mende, H.-J. (Hrsg.), Vom Beitritt zur Vereinigung, Schwierigkeiten beim Umgang mit deutsch-deutscher Geschichte, Berlin 1994, S. 84-89.

[31] Habermas, J.: Nachholende Revolution. Kleine politische Schriften VII, Frankfurt/Main 1990, S. 173.

[32] Vgl. Siegel, A. (Hrsg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Köln 1998.

[33] Vgl. Roth, K. H.: Geschichtsrevisionismus. Die Wiedergeburt der Totalitarismustheorie, Hamburg 1999, S. 70-75.

2. Leistungen, Defizite und Perspektiven des Totalitarismuskonzepts

2.1 Leistungen

Die Totalitarismuskonzepte stehen in der Tradition der klassischen Regierungslehre und versuchen das Neuartige der Diktaturen des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Dabei stehen sowohl die Strukturenanalyse als auch die historisch-ideengeschichtliche Betrachtung im Vordergrund. Diese Herangehensweise ermöglicht wichtige theoretische und normative Fragen zu stellen, die die empirisch ausgelegte Kommunismusforschung der 70er und 80er Jahre vernachlässigte. Das Wesen totalitärer Herrschaft kann jedoch nur hinreichend ergründet werden, wenn diese Fragen in die wissenschaftliche Betrachtung dieser Systeme mit einbezogen werden. Hierin liegt die große Leistung des Totalitarismuskonzepts.

Die frühen Totalitarismuskonzepte der 50er Jahre von Arendt und Friedrich zeichnen sich vor allem dadurch aus, sehr eng gefasst zu sein. Auf unterschiedliche Weise beschreiben sie ein Phänomen, dass lediglich bestimmte Hochphasen des Stalinismus und der nationalsozialistischen Herrschaft charakterisiert. Durch die exakte begriffliche Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes steueren sie einer ungenauen Verwendung dieser spezifischen Vokabel entgegen. Ein Umstand, der Klarheit vermittelt und für die wissenschaftliche Theoriebildung unverzichtbar ist.

Laut Arendts Vorstellung ist Totalitarismus eine Herrschaftsform, die auf eine unablässige Bewegung und permanentem Terror angewiesen ist. Letzterer dient ihrer Vorstellung nach nicht vornehmlich der Herrschaftssicherung und entzieht sich allen rationalisierbaren sozialen und ökonomischen Kriterien:

> „Das Wesen totalitärer Herrschaft ist der Terror, der aber nicht willkürlich und nicht nach den Regeln des Machthungers eines einzelnen [wie in der Tyrannis] sondern in Übereinstimmung mit außermenschlichen Prozessen und ihren natürlichen oder geschichtlichen Gesetzen vollzogen wird. Als solcher ersetzt er den Zaun des Gesetzes, in dessen Umhegung Menschen in Freiheit sich bewegen können, durch ein ei-

> sernes Band, das die Menschen so stabilisiert, dass jede freie, unvorhersehbare Handlung ausgeschlossen wird.[...] Der Terror ist nicht ein Mittel zu einem Zweck, sondern die ständig benötigte Exekution der Gesetze natürlicher oder geschichtlicher Prozesse.“[34]

Auch für Friedrich ist der Terror ein konstitutives Element totalitärer Herrschaft. Im Unterschied zu Arendt begründet er diesen jedoch institutionentheoretisch:

> „Der Totalitäre ist überzeugt, dass die Massen auf seiner Seite sind oder es jedenfalls sein sollten. In jedem Fall müssen sie gegen den Feind verteidigt werden. [...] Der Kampf gegen die Feinde des Volkes dauert ununterbrochen an und ist umso intensiver, je gefestigter und sicherer das totalitäre System dasteht, denn es kann sich nun größere Gewalttätigkeiten erlauben, und die anfängliche Geduld und Vorsicht weichen dem ungezügelten Terror.“[35]

Die zuvor zitierten Passagen offenbaren eine außergewöhnliche Präzision bei der Bestimmung des Wesens totalitärer Herrschaft, die zugleich der Semantik dieses Begriffes gerecht wird. Jede ernstzunehmende Auseinandersetzung mit dieser Thematik wird sich an der Qualität dieser Arbeiten messen lassen müssen.

2.2 Defizite

Die frühen Totalitarismuskonzepte stellen die Forscher vor das Problem, dass lediglich bestimmte Hochphasen des Stalinismus und Nationalsozialismus unter dem Begriff des Totalitarismus subsumiert werden können. Für die Analyse der kommunistischen Regime nach dem Tod Stalins sind sie deshalb nur bedingt tauglich.[36]

---

[34] Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft, München 1986, S. 711.
[35] Friedrich, C. J./Brzezinski, Z.: Totalitäre Diktatur, Stuttgart 1957, S. 57.
[36] Vgl. Pohlmann, F.: Ideologie, Herrschaftssystem und Terror im Nationalsozialismus, Dresden 1995, S. 5-10; sowie: Gess, B.: Zu Hannah Arendts Totalitarismustheorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus, in: Saage, R. (Hrsg.), Das Scheitern diktatorischer Legi-

Der Mainstream in der Politikwissenschaft schien jedoch nach Konzepten zu verlangen, die es ermöglichen, auch die kommunistischen Systeme nach Stalins Tod mit dem Totalitarismusbegriff in Verbindung zu bringen. Hierbei drängt sich der Eindruck auf, dass für die politische Auseinandersetzung mit dem Ostblock der Begriff des Totalitarismus unverzichtbar ist. Dies scheint auch für die Gegenwart zu gelten.

Jene politischen Intensionen trugen meiner Auffassung nach zur inhaltlichen Öffnung der bereits existierenden Konzepte bei. Fortan wurden sie so modifiziert, dass auch die veränderte Situation in den kommunistischen Regimen nach der Regentschaft Stalins als totalitär analysiert werden konnte.
Als Beispiel hierfür kann der Wandel des friedrich'schen Totalitarismuskonzepts angeführt werden. Während er ursprünglich von einer Verschärfung des Terrors in totalitären Systemen ausging, sah er in späteren Veröffentlichungen nicht nur eine Relativierung des Terrors, sondern gar Ansätze einer Konsensbildung:

> „Ein derartiger Konsensus schafft eine Basis, auf der andersartige Verfahren möglich werden, als sie gegenüber einer in breitem Ausmaß feindselig eingestellten Bevölkerung angewandt werden müssen. Solche Verfahren waren der Kern dessen, was man Chruschtschows Popularismus genannt hat, durch den er vor allem die niederen Kader und die breite Masse der Parteimitglieder aktiviert und die Beteiligung der Bevölkerung angesprochen hat."[37]

Diese Haltung veranlasste ihn dazu, seinen 1957 bestimmten Begriff auszuweiten. Er ersetzte das frühere Wesensmerkmal „terroristisch operierende Geheimpolizei" durch das Merkmal „voll entwickelte Geheimpolizei". Terror wurde daraufhin nicht mehr als notwendiges Merkmal totalitärer Herrschaft bezeichnet.[38]

---

timationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner, Berlin 1995, S. 331-343.

[37] Friedrich, C. J.: Grundzüge totalitärer Herrschaft, in: Der Politologe, 7. Jg., Nr. 20/1966, S. 50.

[38] Vgl. Friedrich, C. J.: Totalitarism: Recent Trends, in: Problems of Communism, 17, 1969, S. 32-43.